

*Karen Kastenhofer, Marius Albiez, Pauline Rioussel,
Constanze Scherz, Michael Decker*

Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten

Der Beitrag der Technikfolgenabschätzung in Krisenzeiten: von wissenschaftlicher Politikberatung bis zu engagierter Forschung

Ob „Klimakrise“, „Vertrauenskrise“, „Covid-Krise“ oder „Energiekrise“: Debatten rund um sogenannte Krisen sind nicht nur fester Bestandteil subjektiven Erlebens, politischen Alltags oder journalistischer Berichterstattung, sondern haben in den vergangenen Jahren auch zunehmend Eingang in den wissenschaftlichen Diskurs und in wissenschaftliche Politikberatung gefunden. Nachfrage und Bemühungen um transparente und unabhängige Erkenntnisgewinne sind in Zeiten von „Polykrisen“ und Technologiesprüngen gleichermaßen groß, stellen alle betroffenen Akteure aber auch vor neue Herausforderungen. Daher widmete sich die 11. Tagung des Netzwerks Technikfolgenabschätzung (NTA11) Krisen-spezifischen Bedarfen in der wissenschaftlichen Politikberatung. Wie können Entscheidungsträger*innen in Zeiten von umweltbezogenen, strukturellen und sozialen Umbrüchen von Seite der Wissenschaft optimal durch Forschung und Beratung unterstützt werden? Welche Kompetenzen brauchen politikberatende Wissenschaftler*innen, um mit Komplexität, Ungewissheit und Ambivalenz in immer dringlicher werdenden Problemlagen umzugehen? Transparente, unabhängige und bedarfsgerechte Angebote scheinen derzeit nicht nur im Kontext des anthropogenen Klimawandels und damit verbundenen möglichen Kipppunkten und Katastrophen, sondern auch im Feld der Künstlichen Intelligenz (KI) besonders gefragt. In der vorliegenden Einleitung zu diesem Tagungsband gehen wir zuerst auf den aktuellen Stand der wissenschaftlichen Diskussion und Konzeption von Krisen ein, bevor wir auf Grundlage der hier versammelten Tagungsbeiträge mögliche Antworten von Seiten der Technikfolgenabschätzung (TA) skizzieren und zur Diskussion stellen. TA hat als institutionalisierte Form von Gesellschafts- und Politikberatung mit ihrer mittlerweile über fünf Dekaden währenden Geschichte, weiten geographischen Verbreitung und vielfältigen Community einige Perspektiven auf einen informierten Umgang mit Krisenphänomenen anzubieten. Erfahrungen in Bezug auf Politikberatung in Krisenzeiten werden in Abschnitt I dieses Bandes dargestellt. Neue Anforderungen, Instrumente und Ansätze stellen

Beiträge in Abschnitt II vor und regen zu gezielter Diskussion an. Beiträge in Abschnitt III widmen sich einer anderen Form von Krisenbegleitung: nicht Beratung von Entscheidungsträger*innen steht hier im Zentrum, sondern engagierte Forschung an der Schnittstelle von Wissenschaft, Gesellschaft und Politik. Auch direkte, lokale gesellschaftliche Interventionen, so der Grundtenor, können in Krisenzeiten wesentliche Beiträge zur Orientierung sowie Lösungsansätze liefern, indem sie zur Erhöhung gesellschaftlicher Resilienz beitragen und negative Kriseneffekte wie Fragmentierung und Polarisierung bearbeiten.¹

1. Krisenkonzepte und Krisenkategorien: von „akut“ bis „chronisch“, von „poly-“ bis „mega-“

Auch wenn die Befassung mit Krisenbegriffen, mit Krisenphänomenen und Krisenmanagement zunehmend Gegenstand sozialwissenschaftlicher Forschung wird und ihr bereits einschlägige Forschungsstellen gewidmet sind, so stellt Krisenforschung doch keine eigenständige Disziplin im engeren Sinne dar. Als klassische „Querschnittmaterie“ oder „entdifferenzierendes Konzept“ gilt für den Krisen-Begriff (wie auch für den etwas früher wissenschaftlich herausgearbeiteten Risiko-Begriff), dass nicht einmal klar ist, welche Fachkultur hier primär zuständig sein soll (Eyal 2021, S. 42). So lassen sich zumindest zwei sehr unterschiedliche Herangehensweisen unterscheiden: Die *sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung* mit Krisen hebt die soziale Konstruiertheit von Krisen hervor. Sie verweist darauf, dass Krisen nicht einfach auftreten, sondern von Gesellschaften ausgerufen und gefasst werden. Zugespitzt ausgedrückt: Es sind konkrete Akteure, die negativ wahrgenommene Entwicklungen zur Krise erklären; es sind konkrete gesellschaftliche Diskurse, in denen diese Zuschreibung zu geteilter Realität wird.

Diese sozialwissenschaftliche Diagnose besagt aber nicht, dass Krisen fiktiv oder irrelevant wären. Im Gegenteil: Die sozialwissenschaftliche und wahrneh-

1 Der von uns hier gewählte Begriff „engagierte Forschung“ ist nicht gänzlich neu, aber auch noch nicht ausreichend ausgearbeitet. So setzen sich etwa Hackett und Rhoten (2011) oder auch Beaulieu et al. (2018) mit dem Konzept des „engaged scholarship“ auseinander; Vaughn (2025) diskutiert einen „socially engaged approach to research“; Horcea-Milcu et al. (2024) beziehen sich auf den in der Nachhaltigkeitsforschung gängigeren, eng verwandten Begriff der „transformativen Forschung“. In diesem Sinne sei dies auch eine Einladung zu weiterer konzeptioneller Schärfung und praktischer Weiterentwicklung dieser wesentlichen Form transdisziplinärer Krisenbearbeitung.

mungspsychologische Perspektive erweitert bloß den analytischen Horizont wie auch gesellschaftliche Gestaltungsmöglichkeiten um ein Wesentliches. Durchaus objektivierbare Faktenlagen können, müssen aber nicht, in subjektive, kollektive Krisenzuschreibungen münden, deren Ursprung und Bedeutung zu ergründen ist. Zudem kann sich die Krisenzuschreibung in einer Gesellschaft verstetigen, was breitere Gesellschaftsdiagnosen und darauf basierende Analysen ermöglicht. So fasst etwa *Grunwald* (2026, S. 183)² das gegenwärtige Anthropozän als krisenhaftes Zeitalter. Bogner et al. (2024, S. 14) verweisen in diesem Zusammenhang auch auf Nassehis (2021) Argumentation, „dass sich infolge der ständigen Selbstüberforderung der Gesellschaft ein beständiges und allgemeines Krisengefühl etabliere. Die moderne Gesellschaft erlebe gerade in globalen und komplexen Krisen, dass der typisch moderne Gestaltungs- und Steuerungsoptimismus an seine Grenzen komme. (...) In Krisen wird uns auf schmerzliche Weise bewusst, dass auch große Probleme nicht zwangsläufig große Lösungen auf den Weg bringen.“ Ähnlich hatte auch der Soziologe Beck (1986) in seiner Diagnose und Analyse der Risikogesellschaft rekonstruiert, wie die zunehmende Risikoaufmerksamkeit oder gar -fixierung in spätmodernen Gesellschaften zu erklären sei.

Dieser sozialwissenschaftlichen Bearbeitung des Krisenthemas steht eine eher *technische Herangehensweise* gegenüber oder auch zur Seite. Hier liegt der Fokus auf objektivierbaren Eigenschaften und Managementansätzen. So definieren Rosenthal, 't Hart und Charles (1989) in ihrem Band „Coping with Crises“ eine Krise als „eine ernsthafte Bedrohung grundlegender Strukturen oder fundamentaler Werte und Normen eines sozialen Systems, die es – unter Zeitdruck und hoch unsicheren Umständen – erforderlich machen kritische Entscheidungen zu treffen“ (Übers. d. Autor*innen nach Rosenthal et al. 1989, S. 10).³ Auch hier ist die gesellschaftliche Dimension von Krisen berücksichtigt, der Fokus liegt aber auf einer objektivierbaren Eigenschaftskombination, nämlich von Ernsthaftigkeit, Zeitdruck und hoher Unsicherheit. Die Krise wird als ein komplexes Zusammenspiel von Problemen gefasst, die es schnell und entschieden zu bearbeiten gilt.

Die meisten neueren wissenschaftliche Arbeiten zu Krisen und insbesondere auch zu geeigneten gesellschaftlichen und politischen Antworten auf diese, greifen beide Ansätze produktiv auf, befassen sich sowohl mit dem Wahrnehmungsaspekt, etwa dem Schockmoment zu Beginn der Covid-19-Pandemie (vgl. dazu

2 Im Folgenden sind Beiträge dieses Bandes nicht anders zitiert als andere Literatur. Sie sind allerdings an der Jahreszahl (2026) und der Kursivsetzung erkennbar.

3 Im Original: „a serious threat to the basic structures or the fundamental values and norms of a social system, which – under time pressure and highly uncertain circumstances – necessitates making critical decisions.“

Bogner 2024, S. 17), als auch mit Umständen, die als mehr oder weniger objektive Tatsachen gesetzt werden können, wie etwa, dass die Covid-19-Pandemie relativ plötzlich weltweit viele Tote forderte. Dies erlaubt die zunehmende Herausarbeitung von Sonderkategorien von Krisen und ermöglicht ein detaillierteres Verständnis und die Diskussion spezifischer Ansätze. 't Hart und Boin (2001) unterscheiden etwa zwischen „*fast burning crises*“ die schnell einsetzen und auch schnell wieder enden und „*slow burning crises*“, die langsam einsetzen und länger andauern. Bogner et al. (2024, S. 17) unterscheiden ähnlich zwischen „*akuten Krisenphasen*“ und „*chronischen Krisenphasen*“, wobei erstere „durch starke Krisenwahrnehmung und einen weitgehenden gesellschaftlichen Wertekonsens charakterisiert“ sind und kollektiv als katastrophale Schockmomente erlebt werden, wie etwa die erste Phase der Covid-19-Pandemie, während letztere „eine nachlassende Krisenwahrnehmung bei gleichzeitig zunehmendem Dissens und Konflikten“ zeigen, wofür die Klimakrise als Beispiel genannt wird (ebd.).

Boin et al. (2020) fügen noch einen weiteren Krisentypus moderner Gesellschaften hinzu, nämlich jenen der „schleichenden Krise“ oder „*creeping crisis*“, die leicht übersehen wird, da sie sich zuerst nur durch Serien einzelner, lokaler und scheinbar handhabbarer Vorfälle bemerkbar macht oder überhaupt unbemerkt bleibt. Die tatsächlichen Ursachen bleiben in Folge unbearbeitet:

It is the threat that may attract the worried attention of certain experts and certain politicians, but fails to generate a sense of urgency among a wider public. As a threat, it carries the potential for societal disruption—but that potential is not fully understood or actively downplayed. When left festering, the consequences can be disastrous. (Boin et al. 2020, S. 118)

Die besorgniserregendste Eigenschaft von schleichenden Krisen, so die Autoren, sei aber, dass sie mit der Zeit die Legitimität öffentlicher Institutionen und Entscheidungsträger aushöhlten:

A stuttering defence undermines public faith in leaders. It also undermines faith in the institutions that should have played a pivotal part in preventing, detecting, and managing the creeping crisis. Creeping crises thus portend a “slow drip” delegitimization of public institutions. This threatens the response capacity needed for effective crisis leadership and governance arrangements. (Boin et al. 2020, S. 118)

Als Beispiele nennen Boin et al. (2020) etwa die zunehmende Ansammlung persönlicher Daten in den Händen privater Firmen und Regierungen, den massenhaften Einsatz von Antibiotika, die Vernetzung globaler Kommunikation und den zunehmenden Einsatz sozialer Medien oder den Klimawandel. Grunwald (2024) verweist in ähnlicher Weise auf durch schnell voranschreitende digitale Transformation ausgelöste „graduelle Disruptionen“, fragt nach Möglichkeiten, diese

möglichst zu früh zu erkennen, zu klassifizieren, zu bewerten und zu bearbeiten. Fragen nach Dringlichkeit und Priorisierung spielen dabei eine wesentliche Rolle.

Während all diese differenzierteren Krisenkategorien vorwiegend im wissenschaftlichen Feld entwickelt und diskutiert werden, hat es ein weiterer Krisenbegriff, jener der „Polykrise“ (in Deutschland gern auch als „multiple Krise“ bezeichnet), längst auch in populären Medien Konjunktur. Ähnlich verweist auch der deutsche „Wissenschaftliche Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen“ (WBGU) darauf, dass wir mit „dem Klimawandel, dem Massenaussterben biologischer Vielfalt und einem vielfach dysfunktionalen Ernährungssystem“ derzeit „drei aufeinandertreffende globale Krisen [erleben], die unmittelbar mit unserem Umgang mit Land verknüpft sind“ und bezeichnet diese Polykrise als „Trilemma“ (WBGU 2020). Die wechselseitige Beeinflussung einzelner, gleichzeitiger Krisen kommt damit in den Blick. Wir haben es „nicht mit einem Nebeneinander [von Krisen] zu tun, sondern mit einer Ganzheit“ (Häckermann/Ettrich 2023). Diller (2024) macht für den Begriff der „Polykrise“ zwei Wellen der Konjunktur fest: einmal ab 2007 im Kontext der Finanz- und Wirtschaftskrise, und ein weiteres Mal ab 2020 im Kontext der Covid-19-Krise. Dabei erscheint das Spektrum der Teile der Polykrise zunehmend endlos, was auch zu weiteren Begriffsschöpfungen wie „Metakrise“ (Leggewie/Welzer 2009), „Permakrise“ oder „Megakrise“ motiviert (Grunwald 2026).

Die Erstverwendung des Begriffs „Polykrise“ wird dem französischen Geisteswissenschaftler Edgar Morin zugeschrieben und in die frühen 1990er Jahre datiert. Ein Blick in Literaturdatenbanken zeigt zudem ein auffälliges Verwendungsmuster: der Begriff dient oft als Aufhänger oder Aufmerksamkeitsverstärker für konkrete Herausforderungen (Diller 2024, S. 82), ohne auf eine theoretische Auseinandersetzung mit Polykrisen und ihre gesellschaftliche Bearbeitung abzu zielen.

„Es spricht durchaus einiges dafür, dass der Begriff der Polykrise vor allem auch ein Mittel der politischen, aber auch wissenschaftlichen Inszenierung innerhalb der medial dominierten Aufmerksamkeitsökonomie und -gesellschaft ist. Dabei scheint die Polykrisendebatte vor allem ein Spezifikum der wirtschaftlich entwickelten Länder des Westens zu sein“,

so Diller (2024, S. 84). Dies ließe unterschiedliche Rückschlüsse zu, der Erklärungswert des Konzepts der Polykrise selbst sei allerdings immer noch skeptisch einzuschätzen.

Bei all der Vielfalt unterschiedlichster Krisenbegriffe stellt sich auch die Frage der Abgrenzung zu verwandten Begriffen. Bezugnahmen auf die ursprüngliche Verwendung des crisis-Begriffs in der griechischen Antike zur Bezeichnung eines

bestimmten Stadiums im Krankheitsverlauf finden sich zwar auch in neuerer Literatur häufig, erweisen sich aber als nur bedingt hilfreich, teils sogar verwirrend. Die antike Begriffsverwendung legt nahe, dass Krisen nur vorübergehende Phänomene darstellen und nur bedingt beeinflussbar sind. Dementsprechend wird auch heute mitunter dazu geraten oder gar gefordert und beschlossen, etwa nicht von einer „Klimakrise“ zu sprechen, um nicht fälschlich zu suggerieren, dass sich dieses Menschheitsproblem nur vorübergehend und kurzfristig stelle. Auf die oben vorgestellten aktuellen Konzeptionen der Krisenmanagement-Literatur, wie etwa die „*slow burning crisis*“, die „schleichende Krise“ oder „chronische Krisenphasen“ trifft diese Zuschreibung jedoch nicht unbedingt zu. Boin et al. (2020) fragen daher nach der Unterscheidung anhaltender Phänomene, wie die von ihnen selbst vorgestellten „*creeping crises*“ und die von Peters (2015) diskutierten „*super wicked problems*“. Ähnlich geboten erscheint die Frage nach der schleichenden Krise und gradueller Disruption (etwa in Bezug auf Grunwald 2024) oder von Krise und Katastrophe. Und nicht zuletzt wird neuerdings auch eine „Krise der Krise“ konstatiert (Masco 2017).

2. Technikfolgenabschätzung als wichtige Instanz in Krisensituationen

Um die Rolle von Technikfolgenabschätzung (TA) in Krisensituationen zu diskutieren, stellte die NTAII krisenhafte Situationen thematisch ins Zentrum. Dabei wurde weniger über den Krisenbegriff als solchen diskutiert, als vielmehr die Frage nach geeigneten TA-Ansätzen in Krisenzeiten bearbeitet. Die einzelnen Beiträge veranschaulichten auch warum: Zentrale Aspekte von Krisen fordern etwa unsere Politikberatungspraxis maßgeblich heraus. Hierzu zählen insbesondere die wahrgenommene Dringlichkeit, aber auch Fragen der Differenzierung und Entdifferenzierung (vgl. Eyal 2021). Hinzu kommen die systemische Komplexität, disruptive Kraft (und damit verbundene Unsicherheiten), territoriale Reichweite und wechselseitige Verstärkung moderner Krisen, Polykrisen, Metakrisen oder Megakrisen. Maßgeschneiderte, interdisziplinäre wissenschaftliche Expertise und transdisziplinäre Integration, wie die TA sie anbieten kann, scheinen hier bedeutsamer denn je.⁴

Welche konstruktiven Optionen bieten die in diesem Band *versammelten Beiträge* vor diesem herausfordernden Hintergrund an? Wir gehen darauf im

4 Edler et al. (2026) sehen gar die Entstehung der TA in engem historischem Zusammenhang mit gesellschaftlichen Krisensituationen (die vor ihrer Institutionalisierung eingetretene Ölpreiskrise und die damals prognostizierte Ressourcenkrise).

Folgenden anhand einiger wiederkehrender Themen genauer ein. Um den Überblick zu bewahren, sind Beiträge aus diesem Band wie üblich zitiert, aber kursiv gesetzt. Die in den Beiträgen wiederkehrenden Themen stellen wir als eigene Unterkapitel vor und setzen sie in Bezug zu den eingangs skizzierten Krisen-Aspekten und Krisen-Folgen.

3. Der Umgang mit der zeitlichen Dimension von Krisen: Entfaltungspfade und Dringlichkeit

Die zeitliche Dimension charakterisiert Krisen: über die allgemein wahrgenommene Dringlichkeit ihrer Bearbeitung, wie auch über die unterschiedlichen Logiken ihrer Entwicklung (fast burning, akut, plötzlich oder slow burning, schleichend, chronisch). Die zeitliche Dimension ist in der Beratungspraxis von TA aber auch jenseits von Krisenzuschreibungen ein etabliertes Diskussionsthema: Der Zwiespalt zwischen schier endlosen wissenschaftlichen Erkenntnisprozessen, vorläufig gültigen Ergebnissen und zeitintensiven Beteiligungsprozessen einerseits und oft recht kurzen politischen Entscheidungsfenstern und dringenden gesellschaftlichen Handlungsbedarfen andererseits stellt eine bekannte Herausforderung dar. Zudem versucht TA, Innovationsprozesse möglichst frühzeitig zu antizipieren und zu informieren. Krisen scheinen diese Problematik weiter zuzuspitzen: die Vorhersehbarkeit sinkt, während der (gefühlte) Zeitdruck steigt und noch mehr als sonst auf dem Spiel steht. Sollte TA also weiter beschleunigt werden, Inhalte weiter vereinfacht, Formate weiter verkürzt? Und: kann Künstliche Intelligenz (KI) zu einer produktiven Bearbeitung dieser Herausforderung beitragen?

Aus der parlamentarischen Praxis verweist *Wagner (2026)* auf den „hohen Zeitdruck der politischen Realität“ (*ibid.*, S. 197), der politische und administrative Abläufe im Vergleich zu wissenschaftlichen Forschungsprozessen deutlich stärker beschleunige. In der Regel benötigten Abgeordnete Informationen kurzfristig, und dies in einer kompakten und anschaulichen Form. „Für intensive Recherchen oder konzentriertes Lesen bleibt im politischen Alltag kaum Zeit.“ (*ibid.*, S. 201). *Grunwald (2026)* warnt in seinem Beitrag Entscheidungsträger*innen allerdings deutlich davor, sich in ihrem politischen Handeln zu sehr auf kurzfristige Krisenbewältigung zu beschränken, dabei die langfristige Gestaltung gewünschter Zukünfte zu vernachlässigen und soziotechnische Strukturen weiter zu stabilisieren, die Nachhaltiger Entwicklung entgegen stehen. Er rät hingegen, über systemische Ursachenanalyse und -bearbeitung vorsorgend wirksam zu wer-

den und systemische Resilienzen damit langfristig zu erhöhen sowie die erhöhte Vulnerabilität einer Weltgesellschaft und globalisierten Ökonomie zu bearbeiten. Ähnlich konstatieren *Kehl et al. (2026)* einen gestiegenen Bedarf an langfristiger Orientierung: „Neben der Früherkennung von Bedrohungen gewinnt das Wissen über krisenanfällige Bereiche an Bedeutung, um Strategien zur Steigerung der Resilienz von Gesellschaft entwickeln zu können.“ (ibid., S. 275) Insbesondere gerieten dadurch kritische Infrastrukturen in den Fokus von Entscheidungsträger*innen. Jedoch sei etablierte parlamentarische TA „nur bedingt dafür geeignet, die Politik angesichts sich dynamisch entwickelnder Risikolagen sowohl frühzeitig als auch proaktiv auf neue kritische Entwicklungen hinzuweisen“ (ebd. S. 277). Mit den etablierten Instrumentarien falle es zudem oft schwer, „potenziell relevante Themen unabhängig von politischen Prioritäten vorausschauend zu identifizieren und auf die Agenda zu setzen.“ (ebd. S. 277) Um die Kompetenzen von Parlamenten im Bereich des proaktiven Krisenmanagements auszubauen, setzen die Autor*innen auf die Ergänzung bestehender Foresight-Aktivitäten durch neue Beratungsformate und stellen dazu konkrete Innovationen des TAB vor.

Um den gestiegenen „Erwartungen an wissenschaftlich fundierte, schnelle und präzise Beratung“, die sich insbesondere aus multiplen Krisen ergäben, begegnen zu können, argumentieren *Dähms et al. (2026, S. 205)*, dass generative KI als technische Unterstützung der Politikberatung prinzipiell dienlich sein könne. Durch generative KI lasse sich die Effizienz der Bearbeitung einzelner Aufgaben steigern. Allerdings bringe ihr Einsatz auch neue Herausforderungen, so die Autorinnen. Um Potenziale zu nutzen, ohne die Relevanz, Legitimität und Glaubwürdigkeit der Ergebnisse zu gefährden, brauche es etwa neue Kompetenzen, eine Ausweitung des ethischen Urteilsvermögens auf den Einsatz generativer KI, geeignete Leitlinien, angepasste Qualitätssicherungsverfahren und gezielte kritische Reflexion. So wie *Dähms et al. (2026)* warnen auch *Eppler und Heil (2026)*, *Philippi (2026)* und *Milchram et al. (2026)* in diesem Sinne vor einem zu schnellen bzw. unvorsichtigen Einsatz von generativer KI. *Milchram et al. (2026)* fordern KI-generierte Ergebnisse immer einer kritischen Überprüfung zu unterziehen, um sogenannten „Halluzinationen“, mangelnder Transparenz und Ungenauigkeiten zu begegnen und die Legitimität von TA in Beratungsprozessen nicht zu gefährden. *Eppler und Heil (2026)* gehen in ihrem Beitrag auf konkrete weitere Funktionsansprüche und Qualitätserfordernisse von TA ein, „um besser einschätzen zu können, wo generative KI in der TA eingesetzt werden kann und wo nicht“ (*Eppler/Heil 2026, S. 228*). Sie erinnern daran, dass es in der TA um mehr geht als bloß darum, „möglichst schnell möglichst viele Informationen zu sammeln und zusammenzufassen“ (*Eppler/Heil 2026, S. 236*). Zentral

sei vor allem das Verstehen komplexer soziotechnischer Zusammenhänge. Sie empfehlen, die Anwendung generativer KI in der TA daher auf eine ideengenerierende und unterstützende Rolle zu beschränken. Der Zeitdruck, der in Zeiten von Polykrisen gespürt oder ausgeübt werde, sollte laut *Eppler und Heil (2026)* nicht dazu führen, dass zentrale TA-Fähigkeiten verlernt würden und zentrale TA-Kompetenzen verloren gingen. Angelehnt an *Grunwald (2026)* geht es darum, trotz neuer, zugegebenermaßen beeindruckender KI-Anwendungen demokratiepolitisch hochrelevante Leistungsbereiche von TA, wie Integration und Partizipation auch unter Zeitdruck zu sichern. In diesem Sinne fordert *Philippi (2026)* Reflexionsräume und -routinen, um bestehende Risiken des KI-Einsatzes in der TA bewusst zu adressieren.

Welche negativen Auswirkungen Zeitdruck auf die Krisenbewältigung ausüben kann, zeigen *Buntfuß und Bogner (2026)* am Beispiel von GECKO, dem zentralen pandemiespezifischen Beratungsgremium in Österreich. Die Autoren beschreiben, wie die Eintaktung des Gremiums in einen wöchentlichen Rhythmus und bereits vorgegebene Fragestellungen und Problemdefinitionen sich auf die Inhalte der Beratung auswirkten. Manche disziplinären Sichtweisen wurden durch das enge Framing kaum berücksichtigt und negative Nebenfolgen von Maßnahmen in der Folge vernachlässigt. Eine konkrete Antwort auf den schwierigen Umgang mit laufenden Veränderungen etwa im Rahmen von chronischen und schleichenden Krisen bieten hingegen möglicherweise lernende Ansätze, wie sie in den Beiträgen von *Albiez et al. (2026)*, *Heesen und Meitzler (2026)*, *Smeddinck (2026)* und *Gondolf et al. (2026)* angesprochen werden. *Albiez et al. (2026)* widmen sich dem Lernen nächster Generationen und damit auch dem Lernen von Gesellschaften, wenn sie das Konzept der Futures Literacy und das Projekt „Mobiles Futurium“ vorstellen. Als zentrale Ziele definieren sie die Antizipation, kritische Einordnung und Mitgestaltung möglicher Zukünfte. Auch *Heesen und Meitzler (2026)* geht es um durch TA angeleitetes gesellschaftliches Lernen, hier in Bezug auf digitales Weiterleben und Trauerkultur. *Gondolf et al. (2026)* fokussieren hingegen auf lernende TA-Projekte, bei denen „auch im Projektverlauf zentrale Forschungsthemen eröffne[t] und Neujustierung [vorgenommen werden]“ (ibid., S. 371). Einschränkend wirke hier jedoch, dass „diese Dynamik oft in Widerspruch zum Anspruch des Fördergebers [stehe], der für seine Förderzusage klare Forschungsziele vorab abgefragt hat und davon ausgeht, dass diese auch umgesetzt bzw. eingehalten werden. Daraus folgt, dass die Projektstruktur so angepasst werden muss, dass sie Flexibilität bei gleichzeitiger Formalität erlaubt, zum Beispiel durch die Definition von Themenkorridoren.“ (ibid., S. 372).

Als lernendes Projekt lässt sich auch jenes von *Sotoudeh et al. (2026)* verstehen, das der Pilotphase besondere Bedeutung einräumt. Eine Form experimentellen Lernens stellen sowohl *Lin (2026)* mit einem kunstbasierten Ansatz, also auch *Shulman et al. (2026)* mit dem „Zukunftslabor Sicherheit“ in Berlin vor. Bei letzterem werden Krisensituationen, wie jene eines großflächigen und langanhaltenden Stromausfalls, als didaktisches und strategisches Element genutzt, um antizipatorisches Handeln und politischen Wissenstransfer zu fördern. Das Zukunftslabor dient zugleich als Dialograum und Experimentierfeld für Wissenschaft und Politik, indem geeignete Maßnahmen diskutiert werden können. Die Kunst, sich Wandel zu stellen, „ohne dabei Kernaufgaben aus den Augen zu verlieren“, ein „harmonisches Miteinander von Stabilität und Wandel, von dauerhafter Substanz und anpassungsfähiger Form“ ist auch ein Thema, das sich bei *Wagner (2026, S. 195)* findet. *Lindner et al. (2026)* nehmen in den Blick, welche Fähigkeiten auf Seiten staatlicher Akteure erforderlich sind, um transformativen Herausforderungen in Krisenkontexten adäquat zu begegnen. Basierend auf Analysen empirischer Fallbeispiele folgern sie, „dass der Erfolg transformativer Politik besonders gefährdet ist (...), wenn auf der konzeptionellen Ebene unzureichende Absorptionsfähigkeiten für externe (wissenschaftliche) Expertise vorhanden“ sind und „wenn transformative Lösungen in weitgehend unveränderten Strukturen umgesetzt werden sollen“, was zu einer Fortschreibung etablierter Routinen führt (*ibid.*, S. 143).

Ein Ringen um Wandelfähigkeiten ist auch den von *Smeddinck (2026)* diskutierten „lernenden Verfahren“ eingeschrieben. Hier geht es um die Entwicklung von Steuerungsinstrumenten und -systemen, die relativ flexibel auf sich wandelnde Erkenntnisse, Ansprüche, Konstellationen und Bedürfnisse reagieren und sich mit diesen mitentwickeln können. Auf Dringlichkeit wird dadurch weniger mit punktueller Eile, als mit anhaltender innovationspolitischer Reaktionsfähigkeit reagiert. In Smeddincks Beispiel soll ein Standortauswahlverfahren für nukleare Endlager wissenschaftsbasiert, transparent, partizipativ, selbstreflexiv und lernend vorgehen und dabei neue Governance-Leitwerte wie Agilität, Proaktivität, Flexibilität und Reflexivität implementieren, wie sie auch im Kontext „tentativer Governance“ diskutiert werden (*Kuhlmann et al. 2019*). Die explizite Bezugnahme auf die Problemkonstellation schleichender Krisen und inkrementeller Disruptionen steht hier aber noch aus.

4. Der Umgang politikberatender TA mit systemischer Komplexität und Unsicherheit

Krisenphänomene sind als systemische Problemstellungen mit disruptivem Charakter an Komplexität, Unsicherheiten und Nichtwissen geknüpft. In Hinblick auf Polykrisen mögen sich diese Aspekte durch wechselseitige Kopplungen sogar noch verstärken. Einige Beiträge dieses Bandes widmen sich dem produktiven Umgang mit diesen Aspekten.

Fleischer (2026) stellt die Entwicklung und Diffusion autonomen Fahrens als koordiniertes Handeln in komplexen Multiakteurssystemen in den Vordergrund. Dieses ist durch die notwendige Koordination vieler staatlicher und nichtstaatlicher Akteure ebenso wie durch komplexe und teils unklare Regulierungs- und Zuständigkeitsstrukturen (vom Straßenverkehrsrecht bis zum föderalen ÖPNV-Recht) geprägt. Koordinationsprobleme entstehen neben dieser Komplexität und Unklarheit auch dadurch, dass wichtige Informationen über Sicherheit, Klima- oder Verkehrswirkungen erst im realen Betrieb verfügbar werden, jedoch gleichzeitig schon Grundlage von Zulassungsentscheidungen sein sollen. Deutlich wird anhand dieses Fallbeispiels, dass Herausforderungen, die für gesamtgesellschaftliche Krisen als charakteristisch gelten können, auch hier, quasi ‚im Kleinen‘, wirken.

Heyen et al. (2026, S. 290) hinterfragen am Beispiel Chronobiologie, ob „die Formulierung von konkreten Handlungsempfehlungen und -optionen in bestimmten, besonders komplexen Kontexten womöglich gar nicht der adäquate Politikberatungsansatz ist“. Denn für bestimmte Probleme ließen sich keine optimalen oder offensichtlichen Handlungsoptionen ableiten. Was für einen Teil der Bevölkerung zum Vorteil gereicht, kann für andere von Nachteil sein. In solchen Fällen könnte es für die Politikberatung von größerem Mehrwert sein, Dilemmata herauszuarbeiten und Konfliktfelder sichtbar zu machen und für weitere Aushandlungen zur Verfügung zu stellen. Analytisch ist dabei laut *Kehl et al. (2026)* zu beachten, dass „Entwicklungen in Bereichen wie Klima, Gesundheit oder Digitalisierung [...] nicht isoliert, sondern in ihren Wechselwirkungen und Abhängigkeiten“ zu betrachten sind (*ibid.*, S. 285). Des Weiteren muss die Komplexität der TA-Arbeit selbst reflektiert und transparent gemacht werden, beispielsweise wenn es um die Bewertung von Schlüsseltechnologien geht. So beschäftigen sich *Pezzica und Schmidt (2026)* mit der Nachhaltigkeitsbewertung von Rechenzentren und machen deutlich, warum „Green-IT“ weit mehr umfasst als Fragen nach Energieverbrauch und -effizienz von Serveranlagen.

Um Komplexität gerecht zu werden, erinnert *Wilhelmsen (2026)* am Beispiel der Meeresforschung daran, dass wissenschaftsbasierte Politikberatung „die Schnittstelle zwischen fundierter wissenschaftlicher Analyse und praxisorientierter Entscheidungsfindung in der Politik“ bilden kann (*Ibid.*, S. 356), da sie auf inter- und transdisziplinärer Forschung beruht und wissenschaftliche Erkenntnisse mit gesellschaftlichen Perspektiven verbindet. Sie schafft Räume für kontinuierliche problemorientierte Abstimmungen zwischen Wissenschafts- und Politiksystemen und ermöglicht die Entwicklung transparenter Kommunikations- und Partizipationsprozesse. „Wenn es um Zukunftsthemen und Transformation geht, die letztlich das Leben aller Menschen betreffen“, solle Politikberatung zudem durch Gesellschaftsberatung ergänzt werden, um das volle Potenzial dieser Schnittstellenposition zu nutzen (*ibid.*, S. 362). *Wilhelmsen* bezieht sich damit auf Möglichkeiten und Notwendigkeiten wechselseitiger Bezugnahmen in modernen, differenzierten Gesellschaften.

5. Der Umgang mit gesellschaftlicher Fragmentierung, fehlendem Wertekonsens und mangelndem Vertrauen: TA als Politikberatung und direkte Intervention

Ein Fokus auf Integration in differenzierten sozialen Systemen findet sich in einigen Beiträgen. Technologiepolitische Beratung und gesellschaftliche Integrationsleistung werden insbesondere in Projekten transformativer TA eng verzahnt, wenn es etwa um die Einbindung unterschiedlicher Wissensformen (*Sotoudeh et al. 2026*) oder von Simulations- und Analyseansätzen (*Droste-Franke et al. 2026*) geht. Integration kann als Vermittlung zwischen unterschiedlichen Qualitätsansprüchen politischer Empfehlungen, von epistemischer Validität und sozialer Robustheit geleistet werden (*Droste-Franke/Plé 2026*), oder über vermittelnde Akteure jenseits von Politik- und Gesellschaftsberatung, wie *van Doren et al. 2026* am Beispiel von Installateuren zeigen, die zwischen Technologiehersteller*innen und Endnutzer*innen vermitteln. Für den Dialog zwischen Wissenschaft und Politik stellt freilich TA selbst eine wesentliche Schnittstelleninstitution dar.

An die Seite von Differenzierungsdiagnosen stellen sich (nicht nur) für TA zunehmend auch Beobachtungen gesellschaftlicher Dysfunktionalität in Form von Vertrauensverlust, Fragmentierung und Polarisierung und entsprechende Reaktionen darauf. Der integrierende Beitrag von TA gerät damit einerseits praktisch noch herausfordernder, andererseits demokratiepolitisch noch bedeutsamer. *Bauer (2026)* widmet sich etwa insbesondere drohenden Dysfunktionalitäten

wissenschaftlicher Politikberatung. Am Beispiel von TA in den USA führt sie aus, wie wissenschaftliche „Beratungsinstitutionen ihre wissenschaftliche Autorität und Integrität herstellen und wahren, insbesondere vor dem Hintergrund eines zunehmend polarisierten politischen Klimas.“ (ibid., S. 75). Sie konstatiert, dass es erstens zu Instrumentalisierung und Überhöhung etablierter Qualitätsversprechen, wie jener von Transparenz oder Rigorosität kommen kann; zweitens zu strategischer Delegitimierung politisch ungewünschter Prinzipien, wie jenen der Inklusion, der Diversität und des wissenschaftlichen Konsenses; und drittens zu einer Schwächung zentraler Werthaltungen wissenschaftlicher Politikberatung, wie jenen der Unparteilichkeit und Unabhängigkeit. Vor dem Hintergrund systemischer Vertrauensverluste in schleichenden Krisen, wie auch Desorientierung und Handlungsdruck in akuten Krisen stellt sie damit jedenfalls eine beunruhigende Diagnose.

Gleich mehrere Beiträge stellen TA-Projekte vor, die über das Modell direkter Politikberatung hinausgehen, um weiterreichende Ziele zu verfolgen. Sie zeigen auf, dass Zukunftsgestaltung vor dem Hintergrund gesellschaftlicher Fragmentierung, fehlendem Wertekonsens und mangelndem Vertrauen mehr braucht als gut beratene politische Entscheidungen. Auch wechselseitiger Austausch, Meinungsbildung, Aushandlung und Vertrauensbildung unter allen Betroffenen sind wichtig. *Epp und Treichel-Grass (2026)* argumentieren, dass auch der wissenschaftlichen Politikberatung „in demokratischen Gesellschaften (...) eine pluralistische und deliberative Rolle zukommen [kann], wenn sie das von ihr erarbeitete Orientierungswissen auf eine breitere Basis stellt und bestehende Machtverhältnisse nicht einfach repliziert, sondern neue kommunikative Räume schafft“ (ibid., S. 467). Dabei spielten vor allem der iterative und deliberative Charakter des Austauschs eine zentrale Rolle. Dieser ermögliche es, Sorgen und Hoffnungen zur Sprache zu bringen, Werte und Überzeugungen sichtbar zu machen und ein besseres gegenseitiges Verständnis zu erlangen. Dies ist in der Politikberatung selbst nicht zu vernachlässigen, worauf *Wagner (2026)* aus eigener Erfahrung mehrfach hinweist. Die am österreichischen Parlament veranstalteten „FachMittage“ seien auch deshalb besonders wichtig, weil sie die Möglichkeit für Abgeordnete und Wissenschaftler*innen böten, „gemeinsam an einem Tisch zu sitzen, sich in die Augen zu sehen und miteinander zu sprechen“, wodurch Vertrauen gestärkt würde und die „verschiedenen gesprochenen Sprachen zueinander finden“ (ibid., S. 201). *Sandevski (2026)* stellt in diesem Sinne ein konkretes Dialogformat vor, das auf persönlichen Austausch von Forschenden und Policy-Akteuren abzielt und den Aufbau von Netzwerken an dieser Schnittstelle befördert. Viele Beiträge illustrieren darüber hinaus, dass dialogische und partizipative Prozesse eine

eigene Problembearbeitungsdynamik entfalten können, die nicht nur in oder über den „Umweg“ der Politikberatung, sondern bereits als direkte Intervention relevant wird.

Rösch *et al.* (2026) zeigen am Beispiel der Freiflächen-Photovoltaik, dass durch eine lokale Szenariomethode vielfältige Akteure eingebunden werden können. „Partizipative lokale [Geoinformationssystem- (GIS)]-Szenarien können die gesellschaftliche Teilhabe an der soziotechnischen Gestaltung und räumlichen Einbettung erneuerbarer Energien ermöglichen.“ (Ibid., S. 387) Partizipative Prozesse sowie transparente Entscheidungsprozesse und die lokale Erarbeitung realer Handlungsoptionen lieferten wichtige Beiträge zur Zukunftsgestaltung in einem Kontext, der durch Interessenskonflikte, Konkurrenz um begrenzte Ressourcen, Wahrnehmungsunterschiede, Widerstände, fehlende Kompromissbereitschaft und Aushandlungs- und Abstimmungslücken geprägt ist. Ähnlich betont Smeddinck (2026) die Bedeutung vertraulicher, ergebnisoffener und kollaborativer Aushandlungsprozesse, die es ermöglichen, ein geteiltes Verständnis zu erarbeiten und geteilte Normen zu bilden. Diese könnten über direkte, partizipative Interventionen durch TA eher erreicht werden als durch konventionellere Formen der Politikberatung. Sie bräuchten aber auch eine positive Fehlerkultur in der Verwaltung und eine gewaltenteilende Perspektive. Für Politikberatung seitens TA folgert Smeddinck hingegen, „sich in einer offenen Entwicklung als Gleicher unter Gleichen einzubringen“ (Smeddinck 2026, S. 165).

Dazu passend fordern auch Bürger*innen eine Politikberatung, die sowohl Wissenschaft als auch sie selbst stärker als Beratende einbezieht. Dies leitet Bechtold (2026) aus einem umfangreichen Bürgerbeteiligungsverfahren ab, welches von der österreichischen Akademie der Wissenschaften im Auftrag der österreichischen Bundesregierung im Zuge der wissenschaftlichen Bearbeitung der Covid-19-Krise durchgeführt wurde. Die an dem Prozess beteiligten Bürger*innen erhoffen sich dadurch mehr Rücksichtnahme auf die Vielfalt der Lebensweisen, Werte, Ansichten und Einschätzungen in politischen Entscheidungsprozessen. Kurz: Sie wollten gehört und stärker eingebunden werden. Dass es durchaus schwierig sein kann, während einer Krise, die Vielfalt von Meinungen und Perspektiven ausreichend zu berücksichtigen, hatte die Covid-19-Pandemie eindeutig gezeigt. Ähnlich Buntfuß und Bogner (2026) argumentiert auch Fuchs (2026), „dass sich die COVID-19 Pandemie vorrangig durch ein bestimmtes Problem-Framing definierte“ (ibid., S. 60). Durch den Rückgriff auf bestimmte Methoden und Expertise beeinflusste das Framing des Problems die epistemische und soziale, sowie die organisatorische Ebene der Politikberatung. Es gälte jedoch anzuerkennen, so die Autorin, dass Krisen multiperspektivisch betrachtet werden

müssten und vielfältige Problemlagen mit sich brächten. Zwar sei das während der Akutphase einer Krise nicht immer möglich, könnte aber durchaus unmittelbar nach dieser ersten Phase eingeleitet werden.

Eine methodische Neuerung stellt die Integration künstlerischer Arbeit in TA-Prozesse dar, die wie klassische partizipative TA öffnend und integrierend wirken kann (siehe auch Decker et al. 2024). Lin (2026) stellt ein artist-in-residence-Programm des Rathenau Institutes vor und diskutiert sowohl Kunstschaffen als TA als auch TA als Kunstschaffen. Die Etablierung einer gemeinsamen Sprache ist hier auch zwischen Wissenschaftler*innen und Künstler*innen wesentlich. Hinzu kommen spezielle Konzepte wie jene radikaler Utopien, spekulativer Szenarien und „Provotypen“ (in Abwandlung von „Prototypen“), die alle samt enge Vorannahmen in Frage stellen und transzendieren. Hriberšek (2026) beschreibt, wie in ihren künstlerischen Mixed-Reality-Werken mythologische Stoffe mit Science-Fiction verbunden werden, um mögliche Folgen technologischer Innovation erfahrbar zu machen. Anstatt mit Fakten oder moralischem Zeigefinger zu arbeiten, setzen die Inszenierungen auf Immersion, Imagination und persönliche Erfahrung, um ein breites Publikum zu Reflexion und Handeln zu befähigen. Beide Werke zeigen Kunst als niedrigschwelligen, ethisch reflektierten Zugang zu Fragen von Macht, Verantwortung und Selbstbestimmung. Hriberšek argumentiert, dass Kunst TA sinnvoll ergänzen kann, indem sie Imaginationsräume für alternative, positive soziotechnische Zukünfte eröffnet.

Die vielfältigen Aufgaben, die TA in beteiligenden Projekten einnimmt, erfordern aber auch Klärungsarbeit um die Qualität und Legitimität der Interventionen abzusichern, wie Edler et al. (2026) betonen: Klärung der eigenen Rolle und des Umgangs mit Normativität nach innen sowie in der Öffentlichkeitskommunikation nach außen. Walz (2026) verweist darauf, dass gerade bei Unsicherheiten und vorläufigem Wissen die Bedeutung normativer Wertungen im Prozess der Politikberatung zunimmt und vertiefte Reflexion, besondere Qualitätsmaßstäbe und Transparenz eigener Wertvorstellungen erfordert. Lin (2026) führt aus, dass in Kunstprojekten Neutralität (im Sinne einer prinzipiellen Offenheit für unterschiedliche Perspektiven und Werte) und Kritik durchaus koexistieren können. Des Weiteren betont Grunwald (2026) die Notwendigkeit, sich gerade in Krisensituationen zu den eigenen Idealen zu bekennen, insbesondere zu jenen deliberativer Demokratie und der Menschenrechte, und sich deutlich gegen wenig nachhaltige Optionen, wie jene einseitigen Techno-Solutionismus, auszusprechen. Und auch Liebert (2026) hält normative Orientierung an Leitwerten wie „Gemeinwohl“ und „lebenswerter Lebenswelt“ für unverzichtbar für TA. Er sieht

in der beispiellosen räumlich-zeitlichen Reichweite unseres kollektiven Handelns die Notwendigkeit begründet auch global Verantwortung zu übernehmen.

6. Der Umgang mit territorialen Reichweiten: „glokale“ Ansätze in der TA

Die räumliche Dimension von Beratungs- und Interventionspraxen ist ein weiterer Aspekt effektiver TA-Ansätze. Und auch in der Diskussion von Krisenphänomenen stellt sie ein wesentliches Thema dar. In den Beiträgen dieses Bandes werden vielfach „glokale“ Beispiele behandelt, in denen global wirkende Krisen mit (trans-)nationaler Politik und lokalen Ausgestaltungsoptionen verknüpfen sind: Die von der TA moderierten Bearbeitungsansätze folgen in diesen Beispielen demnach einer (multi-)lokalen und regionalen Logik, auch wenn das nationale Territorium und die globale Reichweite des adressierten Problems wesentliche Bezugspunkte darstellen.

Dewald (2026) argumentiert beispielsweise, dass TA und kommunale Wirtschaftsförderung in der lokalen Gestaltung technologischer Zukünfte zusammenreffen. TA könne helfen, regionale Strukturwandelprozesse partizipativ und nachhaltig zu gestalten, während Kommunen konkrete Räume für die Umsetzung und Erprobung solcher Ansätze böten. Insbesondere für die Entfaltung und Erprobung von Technologien sei die lokale Ebene für TA bislang unterschätzt und verdiene mehr Beachtung. Sein „Denken in mehrskaligen Zusammenhängen“ (*ibid.*, S. 96) beleuchte die lokale Ebene und verweise zugleich auf andere, zum Beispiel globale Analysedimensionen. Auch *Rösch et al. (2026)* sehen die lokale Dimension als unverzichtbar, um – in diesem Fall – die Energiewende sozial gerecht, akzeptanzfähig und konfliktarm umzusetzen. Lokale Intervention sei notwendig, um die Lücke zwischen nationalen Vorgaben und regionaler Umsetzung zu schließen und Konflikte zu vermeiden. *Sotoudeh et al. (2026)* kombinieren ein globales Krisenphänomen, in diesem Fall jenes der Lebensmittelverschwendung, mit multi-lokalen und multi-nationalen Analyse- und Interventionsansätzen. Solche Ansätze werden durch transnationale Fördergeber, wie die Europäische Kommission, ermöglicht und befördert. Durch Pilotprojekte konnten Sotoudeh und Kolleginnen die Passung ihres Projektes für unterschiedliche lokale Kontexte und Akteure absichern und in Folge auch unterschiedliche Wissensformen ausmachen und produktiv integrieren. Die Bedeutung individueller Erfahrung und (lokalisierter) kultureller Normen und Werte betonen *Heesen und Meitzler (2026)* in ihrer Analyse zu Trauerkultur und digitalem Weiterleben vor dem Hintergrund einer globalen soziotechnischen Innovation (KI und „Digital Afterlife Industry“).

Insbesondere in den Beiträgen, die Krisen mit globaler Reichweite betrachten, sind nicht nur die Problem-, sondern auch Analyse- und Interventionsdimension hingegen oft global. *Grunwald (2026)* behandelt in Bezugnahme auf den Begriff des „Anthropozäns“ vorwiegend die globalgesellschaftliche Dimension und formuliert sehr konkrete Empfehlungen an wissenschaftliche Politikberatung. *Büscher (2026)* beschreibt „Complementary Currencies for Climate Change“ (4C) als ein neuartiges globales CO₂-Regime. Dieser Ansatz sieht vor, eine komplementäre Währung einzuführen, um Investitionen in Technologien zur Entfernung von Kohlendioxid (Carbon Dioxide Removal, CDR) zu fördern. Es brauche neue globale Regime, die langfristig gegensteuern könnten, indem sie sich von lokalen Befindlichkeiten und kurzfristigen politischen Zyklen abkoppeln. *Liebert (2026)*, der zunächst vier klassische Konzeptionen zum Verhältnis Wissenschaft und Politik beschreibt, verknüpft normative Leitlinien (Gemeinwohl, Vorsorgeprinzip, verantwortliche Wissenschaft) mit der Notwendigkeit, unterschiedliche Handlungsebenen und Reichweiten technischer Entwicklungen zu berücksichtigen. *Edler et al. (2026)* fordert darüber hinaus geopolitische und geoökonomische Entwicklungen konzeptionell und analytisch zu reflektieren und in die Forschung mit einzubeziehen. Er verweist auf letzthin geschwächte internationale Zusammenarbeit und ruft zu deren Stärkung auf. Eine solche könnte etwa über transnationale Beratungseinheiten gelingen (vgl. dazu etwa den Bericht von *Ornetzeder 2026*). Letztlich steht dahinter auch die spannende empirische Frage, ob Krisenphänomene mit globalen Dimensionen allgemein eher zu Regionalisierung, Renationalisierung oder Internationalisierung führen. Hier bietet sich für die Zukunft auch eine verstärkte Berücksichtigung politikwissenschaftlicher Expertise in der TA an.

7. Praxis, Bedeutung und Anspruch von TA in akuten, schleichenden, chronischen und multiplen Krisen: Zusammenfassung und Ausblick

TA hat in Krisensituationen einiges anzubieten, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil sie selbst ein Kind der Krisenwahrnehmung und -erfahrung ist, wie *Edler et al. (2026)* konstatieren. TA-Praktiker*innen und -Institutionen haben bereits besondere Kompetenzen, Ansätze und Formate entwickelt, um nicht nur Krisen vermeiden zu helfen, sondern auch auf maßgebliche Herausforderungen von Krisensituationen reagieren zu können, wie jene der Dringlichkeit, Unsicherheit, Komplexität, Entdifferenzierung, Fragmentierung oder des Legitimationsdrucks. Dennoch erscheinen derzeit Krisenforschung und Krisenmanagement noch

kaum mit TA zusammengedacht zu werden. TA reagiert letztlich nicht nur auf Krisen, sie reagiert zunehmend auch in (wahrgenommenen, ausgerufenen, sich entfaltenden und wirkenden) Krisen und muss so auch mit veränderten gesellschaftlichen und politischen Bedarfen, Wirkhorizonten und Erwartungshaltungen rechnen. Neue Krisenkonzepte und darauf basierende Handlungsoptionen wurden in der TA noch kaum als eigene Kategorie in der problemorientierten Vorgehensweise aufgegriffen,⁵ wie auch Ansätze der TA in neuer Krisenmanagementliteratur noch nicht ausreichend aufscheinen. Dieser Lücke widmen sich die hier versammelten Beiträge. Abschließend wollen wir drei übergreifende Aspekte nochmal hervorheben:

Erstens scheint uns die Kombination von Dringlichkeit, Unsicherheit, Komplexität und globalen Wirkungszusammenhängen, zumindest auf den ersten Blick, eine folgenreiche Entscheidung aufzuzwingen: *Soll TA schnell und lokal reagieren*, mit einfachen Botschaften für rasche Entscheidungen und zu diesem Zweck Lückenhaftigkeit, Oberflächlichkeit und fehlende Integration in Kauf nehmen? *Oder soll sie gründlich, systemisch und antizipierend vorgehen* und dementsprechend langsam und eventuell auch langatmig und vielstimmig sein, dafür aber langfristig gesellschaftliche Resilienz in Krisenzeiten erhöhen? Oder können sich beide Zugänge und deren jeweilige Vorteile produktiv ergänzen? Je länger Krisensituationen und deren Bearbeitung andauern, desto stärker versprechen Kombinationen unterschiedlicher zeitlicher Ansprüche die Qualität der Entscheidungsgrundlagen zu erhöhen.

Zweitens verstärken unterschiedliche Krisenformen demokratiepolitische Grundproblematiken: Folgt man Bogner (2024) so nehmen in chronischen Krisen geteilte Werte und Kompromissbereitschaft in der Gesellschaft ab. Beides sind allerdings wichtige Grundlagen für jene demokratische Entscheidungsfindungsprozessen, die TA zu informieren sucht. Schleichende Krisen höhlen nach Boin et al. (2020) die Legitimität öffentlicher Institutionen und Entscheidungsträger aus, und damit auch jene von TA-Expertise und ihren politischen Adressat*innen. Autoren wie Eyal (2021) oder Hirschi (2021) diagnostizieren dementsprechend nicht zuletzt auch eine Krise der Expertise. *Lässt sich diese scheinbare*

5 Neben der bereits zitierten Arbeit von Bogner et al. (2024), stellen auch Sinozic-Martinez et al. (2023) eine willkommene Ausnahme dar. Beide Publikationen beziehen sich stark auf die sogenannte „Corona-Krise“. In den Beiträgen zu Sinozic-Martinez et al. (2023) geht es um die fehlende interdisziplinäre Integration in abrupten Krisen (Kastenhofer et al. 2023), Optionen der Frühwarnung (Evers-Völk et al. 2023), die produktive Bezugnahme auf Wissen und Nichtwissen (Bartl 2023) und um das Vertrauen von Bürger*innen in und Erwartungen an Wissenschaft in Krisenzeiten (Albiez et al. 2023).

*Abwärtsspirale durch Expert*inneninstitutionen selbst, wie jene der TA, umkehren?*
Kann engagierte, bzw. transformative TA-Forschung an jener Integration und Vertrauensbildung arbeiten, die politikberatende (Expert*innen-)TA als Ressource so dringend braucht?

Neben Dringlichkeit und Fragmentierung sei hier drittens die Frage der Reichweite nochmals angesprochen. Hier stellt sich für TA auch die Frage, *auf welchen Ebenen TA (mindestens) institutionalisiert sein sollte*: lokal/regional, national und/oder transnational und global. Aktuell ist TA wohl auf nationaler Ebene in Form parlamentarischer TA in vielen Ländern gut vertreten. Anders sieht es auf lokal/regionaler oder auch globaler Ebene aus. Fehlt es an entsprechenden TA-Einrichtungen um die lokalen Handlungsoptionen und globalen Reichweiten aktueller Krisen und Polykrisen wirksam zu adressieren? Ein wachsendes Global-TA-Netzwerk bemüht sich seit einiger Zeit, diese Leerstelle zu füllen; auf lokal/regionaler Ebene wird sie eher durch problemspezifische Einzelprojekte abgedeckt. Ist dieser Ansatz ausreichend oder vielleicht sogar optimal zu Vermeidung und Bearbeitung gegenwärtiger und zukünftiger Krisen?

Dieser Band will damit insbesondere aufzeigen, welches Entwicklungspotential an der Schnittstelle von TA und Krisenbearbeitung besteht. Die Frage nach einem „new normal“ in Gesellschaften, die sich durch und über akute, chronische, schleichende und multiple Krisen definieren und nach neuen, daraus resultierenden Bezugspunkten für TA erweist sich hier als jedenfalls lohnenswert. Umgekehrt ergeben sich auch Hinweise auf neue Bezugspunkte krisengetriebener Gesellschaften auf TA, insbesondere was Frühwarnung, kollektives Lernen, Integration, Vertrauensbildung und Vorsorge betrifft.

Literatur

- Albiez, M.; Bauer, S.; Scherz, C.; Holzheu, S. (2026): Futures Literacy in der TA: Schüler*innen blicken in die Zukunft. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 445-456
- Albiez, M.; Schmieder, L.; Weinberger, N.; Winkelmann, M.; Kriskche, J.; Parodi, O. (2023): Expectations Toward Science in Times of Crises: Impulses for Technology Assessment from Two Participation Formats. In: TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis 32(2), S. 36–42
- Bartl, G. (2023): Governance Between Ignorance and Evidence: Technology Assessment in the Context of Pandemic Crisis Management. In: TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis 32(2), S. 30–35

- Bauer, A. (2026): Autorität und Integrität inmitten von Polarisierung: Wissenschaftliche Beratung in der Wissenschafts- und Technologiepolitik in den USA. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 71-81
- Beaulieu, M.; Breton, M.; Brousselle, A. (2018): Conceptualizing 20 years of engaged scholarship: A scoping review. In: PLoS ONE 13(2), DOI: 10.1371/journal.pone.0193201
- Bechtold, U. (2026): Bürger*innen als Politikberater*innen oder welche Politikberatungsmodi empfehlen Bürger*innen? In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 45-57
- Bogner, A.; Buntfuß, P.; Fuchs, D.; Sinozic-Martinez, T. (2024): Epistemische Sicherheit – Zur Rolle wissenschaftlicher Expertise in chronischen Krisen. <https://epub.oeaw.ac.at/?arp=0x003ee868> [aufgesucht am 06.03.2026]
- Boin, A.; Ekengren, M.; Rhinard, M. (2020): Hiding in Plain Sight: Conceptualizing the Creeping Crisis. In: Risk, Hazards & Crisis in Public Policy 11(2), S. 116–38
- Buntfuß, P.; Bogner, A. (2026): Eindeutigkeits-Politik und die Politisierung von Expertise. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 35-44
- Büscher, C. (2026): Neue globale CO₂-Regime als Herausforderung für die TA: Der Fall der „Complementary Currencies for Climate Change“ (4C) für CO₂-Removal-Dienstleistungen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 315-325
- Dähms, A.; Nierling, L.; Scherz, C. (2026): Digitale Transformationsprozesse und ihre (mögliche) Bedeutung für die Politikberatung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 205-213
- Decker, M.; Heesen, J.; Rosen, M. (2024): Technikfolgenabschätzung im Museum. Die Digiloglounge im ZKM | Zentrum für Kunst und Medien Karlsruhe. In: Ehrensperger, E.; Decker, M.; Behringer, J.; Droste-Franke, B.; Heyen, N.B.; Sotoudeh, M.; Weimert, B. (2024): Gestreamt, gelikt, flüchtig – schöne neue Kulturwelt, Gesellschaft – Technik – Umwelt, Neue Folge 25, S. 87 – 100
- Dewald, U. (2026): Herausforderungen der Beratungspraxis am Beispiel der kommunalen Wirtschaftsförderung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 83-98
- Diller, C. (2024): Polykrisen: Beschleuniger oder Bremser von räumlichen Transformationsprozessen? In: disP – The Planning Review 60(3), S. 80–88. DOI: 10.1080/02513625.2024.2471171
- Droste-Franke, B.; Plé, A. (2026): Futures Literacy (Laboratories) in der Technikfolgenabschätzung: eine „Toolbox“ als Struktur für eine systematische Kombination von Futures-Literacy-Methoden mit quantitativen Methoden der Technikfolgenabschätzung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 343-352
- Droste-Franke, B.; Voge, M.; van Doren, D. (2026): Transdisziplinäre Analyse komplexer sozio-technischer Sachverhalte. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 391-405

- Edler, J.; Walz, R.; Schuler, J. (2026): System- und Innovationsforschung im Wandel. Aus der Geschichte für die Zukunft lernen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 99-110
- Epp, J.; Teichel-Grass, K. (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in der Energie- und Klimapolitik als gesamtgesellschaftlicher Lernprozess. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 457-470
- Eppler, W.; Heil, R. (2026): Generative KI für TA. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 227-239
- Eyal, G. (2021): *Die Krise der Expertise*. Zürich
- Fleischer, T. (2026): Technikdiffusionsprozesse beim autonomen Fahren – Herausforderungen durch Regulatorik und Multiakteurs-Konstellationen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 110-120
- Fuchs, D. (2026): Welche Expertise braucht die Politik in chronischen Krisen? In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 59-69
- Gondolf, J.; Enderle, S.; Kuppler, S. (2026): Forschen im Dialog: Stakeholderdynamiken zwischen Theorie und Praxis. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 365-377
- Grunwald, A. (2024): Understanding the digital transformation. Philosophical perspectives on potentially gradual disruptions. In: *Philosophy & Digitality* 1(1), S. 3–13
- Grunwald, A. (2026): Multiple Krisen im Anthropozän. Herausforderungen an die Politikberatung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 183-193
- Hackett, E.; Rhoten, D.R. (2011): Engaged, Embedded, Enjoined: Science and Technology Studies in the National Science Foundation. In: *Science and Engineering Ethics* 17, S. 823–838
- Häckermann, A.; Ettrich, F. (2023): Soziologie in Zeiten der Polykrise. *Berliner Journal für Soziologie* 33, S. 351–355
- Heesen, J.; Meitzler, M. (2026): Trauerkultur und digitales Weiterleben. Gestaltungsaufgaben aus ethischer und regulatorischer Perspektive. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 253-264
- Heyen N.B.; Cuhls, K.; Kantermann, T. (2026): Was zählt die innere Uhr? Zur Schwierigkeit wissenschaftlicher Politikberatung im Spannungsfeld von Chronobiologie, technologischem Wandel und Gesellschaft. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 289-299
- Hirschi, C. (2021): Expertise in der Krise. Zur Totalisierung der Expertenrolle in der Euro-, Klima- und Coronakrise. In: Büttner, S.; Laux, T. (Hg.) (2021): *Umstrittene Expertise: Zur Wissensproblematik der Politik*, S. 161–186. Baden-Baden

- Horcea-Milcu, A.-I.; Dorresteijn, I.; Leventon, J.; Stojanovic, M.; Lam, D.P.M.; Lang, D.J.; Moriggi, A.; Raymond, C.M.; Stålhammar, S.; Weiser, A.; Zimmermann, S. (2024): Transformative research for sustainability: characteristics, tensions, and moving forward. In: *Global Sustainability* 7. DOI: 10.1017/sus.2024.12.
- Hriberšek, E. (2026): Von Mythologie über Science-Fiction zur Technikfolgenabschätzung – Künstlerische Perspektiven für ein Publikum von morgen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 421-433
- Kastenhofer, K.; Friesacher, H.R.; Reich, A.; Capari, L. (2023): (Re-)connecting academia during a sudden, global crisis. In: *TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie und Praxis*, 32(2), S. 17–23
- Kehl, C.; Evers-Wölk, M.; Uhl, A.; (2026): Neue Instrumente für die parlamentarische Politikberatung in Zeiten von Polykrisen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 275-287
- Kuhlmann, S.; Stegmaier, P.; Konrad, K. (2019): The tentative governance of emerging science and technology: A conceptual introduction. In: *Research Policy* 48(5), S. 1091–1097
- Leggewie, C.; Welzer, H. (2009): *Das Ende der Welt, wie wir sie kannten. Klima, Zukunft und die Chancen der Demokratie*. Frankfurt am Main
- Liebert, W. (2026): Zur beratenden Rolle von Wissenschaft im Verhältnis zur Politik – Heutige Anforderungen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 121-132
- Lin, N. (2026): Artmaking as Technology Assessment: A Case Study at the Rathenau Institute. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 435-444
- Lindner, R.; Wittmann, F.; Berghäuser, H.; Eckstein, J.; Hummler, A.; Priebe, M.; Rogge, K.S. (2026): Transformative Politikgestaltung in Deutschland: Eine Untersuchung zur Fähigkeit von öffentlichen Verwaltungen zur Absorption wissenschaftlicher Politikberatung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 133-144
- Masco, J. (2017): The crisis in crisis. In: *Current Anthropology* 58(S15), S. 65-S76
- Milchram, C.; Jahnel, J.; Karaboga, M.; Riousset, P.; Hungerland, T.; Beckert, B.; Albrecht, S.; Kehl, C.; Nentwich, M. (2026): Generative KI als Instrument in der Politikberatung: Bündelung von Erfahrungen und Reflexion aus der Praxis. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 215-226
- Nassehi, A. (2021): *Unbehagen. Theorie der überforderten Gesellschaft*. München
- Ornetzeder, M. (2026): Wissenschaftliche Politikberatung auf europäischer Ebene: Erfahrungen des European Academies Science Advisory Council (EASAC). In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 145-156
- Pezzica, L.; Schmidt, J.C. (2026): Herausforderungen bei der Methodenentwicklung von Green-IT-Nachhaltigkeitsbewertungen. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Riousset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 407-419

- Philippi, M. (2026): Reflexionsschulden begleichen: Überlegungen zur kritischen Nutzung von KI. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 241-251
- Rosenthal, U., 't Hart, P., Charles, M.T. (1989): *The World of Crises and Crisis Management*. In: Rosenthal, U., 't Hart, P., Charles, M.T. (Hg.) (2026): *Coping with Crises. The Management of Disasters, Riots and Terrorism*. Springfield, IL, S. 3–33
- Rösch, C.; Fakharizadehshirazi, E.; Krings, B.-J. (2026) Partizipative lokale GIS-Szenarien für eine transparente und gerechte räumliche Einbettung erneuerbarer Energien. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 379-390
- Sandevski, T. (2026): Den Austausch zwischen Wissenschaft und Politik/Verwaltung systematisch fördern: Die Policy-Dialogprogramme der Rhein-Main-Universitäten. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 265-273
- Shulman, N.; Rossmann, S.; Lindner, A.-K.; Schiller, J.; Gerhold, L. (2026): Das Zukunftslabor: Dialograum und Experimentierfeld für Wissenschaft und Politik. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 471-482
- Sinozic-Martinez, T.; Hahn, J.; Weinberger, N. (Hg.) (2023): Potentials of technology assessment in sudden and enduring crises. In: *TATuP – Zeitschrift für Technikfolgenabschätzung in Theorie Und Praxis* 32(2), S. 10–42 (Special Topic Section). DOI: 10.14512/tatup.32.2.10
- Smeddinck, U. (2026): Politikberatung als Mission? Kollaborative und ko-evolutive Konkretisierung des „lernenden“ Standortauswahlverfahrens für ein Endlager hochradioaktiver Abfälle. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 157-167
- Sotoudeh, M.; Favreuil, S.; Bechtold, U. (2026): Ein Konzept für einen differenzierten, wissenschaftlichen Ansatz in der Politikberatung – am Beispiel der Umverteilung von Lebensmitteln. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 169-179
- 't Hart, P.; Boin, A. (2001): *Between Crisis and Normalcy: The Long Shadow of Post-Crisis Politics*. In: Rosenthal, U.; Boin, A.; Comfort, L.C. (Hg.) (2001): *Managing Crises: Threats, Dilemmas, Opportunities*. Springfield, IL, S. 28–46
- van Doren, S.; Droste-Franke, B.; Voge, M. (2026): Nutzen und Herausforderungen agentenbasierter Modellierung für die Politikberatung am Beispiel von Installateur*innen im Wärmebereich. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 327-342
- Vaughn, L.M. (2025): A Socially Engaged Approach to Research: Finding Common Ground Within Qualitative Research and Action Research. In: *International Review of Qualitative Research* 0(0). DOI: 10.1177/19408447251387996
- Wagner, G. (2026): Politikberatung: Folgt die Form der Funktion? In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussset, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): *Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten*. Baden-Baden, S. 195-203

- Walz, R. (2026): Politikberatung für ökologische Nachhaltigkeitstransformationen: Zum Umgang mit den Herausforderungen der Wirkungsforschung. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussel, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 301-341
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2020): Landwende im Anthropozän: Von der Konkurrenz zur Integration. Berlin. <https://www.wbgu.de/de/publikationen/publikation/landwende> [aufgesucht am 06.03.2026]
- Wilhelmsen, U. (2026): Fallbeispiel Meere: Warum Beratung so komplex wie nötig sein muss. In: Kastenhofer, K.; Albiez, M.; Rioussel, P.; Scherz, C.; Decker, M. (Hg.) (2026): Wissenschaftliche Politikberatung in Krisenzeiten. Baden-Baden, S. 355-365